

„diplomatischen Allianz“ weiter aus, doch plötzlich bleibt er im Park stehen und sagt: „Sie glauben nicht, was für erstaunliche Eröffnungen mir Oesterreich dieser Tage gemacht hat. Es scheint eine Panik in Wien. Metternich hat mir von Vollmachten gesprochen, die ihn selber erschreckt hätten und deren Ausdehnung er kaum zu nennen wagt; er dürfe mit mir über alle Fragen mit unbegrenzter Vollmacht verhandeln, wie sie nur je ein Souverän seinem Vertreter erteilt habe. Mich hat diese Erklärung in Verlegenheit gesetzt, ich konnte nicht recht erwidern; er bekräftigt auf jeden Preis und ohne Vorbehalt, sich mit mir zu arrangieren, ich aber, ganz abgesehen von den divergierenden Interessen beider Länder, finde mich in einer fast abergläubischen Furcht, mich mit Geschicken Oesterreichs zu verbinden.“

In diesem Gespräch erstaunt man zunächst über die Offenheit des Kaisers und wie er sie gegen seine Gewohnheit gerade dem Staatsmann erzeigt, der schon damals für seine schlaue Offenheit bekannt war; gegen Laune und Leichtsinn, die ihm diese Worte entlockt haben könnten, spricht Napoleons Charakter und Vorgeschichte, seine Kenntnis diplomatischen Plauderns muß ihn überdies an freier Erfindung der Metternichschen Offerte gehindert haben, seine Auffassung einer Entente ist die richtigere und moderne als die Bismarcks. Aber jene ist gar nicht Bismarcks Auffassung, nur eine Ausflucht, und nichts ist erstaunlicher als diese ablehnende Keuschheit, die er in seinem Bericht vergleicht mit der Lage Josephs bei Potiphars Frau; „er hatte die unzünftigsten Bündnisvorschläge auf der Zunge, wenn ich etwas entgegengekommen wäre, so hätte er sich deutlicher ausgesprochen.“

Was konnte Bismarck riskieren, wenn er dem Kaiser weiteres entlockte? Grundsätze hinderten ihn nicht, denn er ist kein Legitimist, und wenn er einen positiven Vorschlag des mächtigen

Frankreich nach Hause brächte, ließe am Ende auch der König mit sich reden. Dazu kommt, daß er mit dem Brief an Bernstorff seinen amtlichen Bericht vom selben Tage durch die Mitteilung ergänzte, der Kaiser sei „eifriger“ Verfester deutscher Einheitspläne, d. h. kleindeutscher, nur kein Oesterreich darin. Wie schon einmal vor fünf Jahren mir gegenüber, wollte er, daß Preußen eine Seemacht wenigstens zweiten Ranges werde und die dazu nötigen Häfen besitzen müsse. Er fand . . . die Einschachtelung des Jade-Busens in Oldenburg und Hannover eine „Abnormität“. Die Teilung dieses Berichtes am gleichen Tage ist um so auffälliger, als beide über die Antwort schweigen, die er dem Kaiser auf seine österreichische Mitteilung gab. Er schließt nur mit der allgemeinen Folgerung, man solle nur nicht mit Frankreich ein Bündnis auf bestimmte Artikel schließen, aber ja nicht auf Genossenschaft Oesterreichs gegen Frankreich schließen, da Oesterreich niemals „freiwillig eine Verbesserung unserer Stellung in Deutschland zustimmen“, vielmehr unter jetziger Leitung gern Venetien und das linke Rheinufer opfern und überhaupt „jeder Kombination fähig sein werde, wenn sie nur zum Uebergewicht über Preußen in Deutschland verhilft“.

Bismarcks Schweigen ist bedeutsam, denn den weltgeschichtlichen Keim dieser Unterhaltung im kaiserlichen Parke hat er beim ersten Wort erkannt. Er ist, man kann es anders nicht erklären, offenbar gegen den Kaiser weniger zurückhaltend gewesen, „als gegen den Minister, den er jeden Augenblick zu ersetzen hoffte“.

. . . Er hat damals gern mit Thiers verkehrt, dem Führer der Opposition, und ist auch bei einem Abstecher nach London nicht nur zu den Regierenden gegangen. Hier war es, wo er nach einem Diner auf der Russischen Botschaft vor Disreali und anderen Führern mit seiner Offenheit Befremden erweckte, deren Bericht in der überlieferten Form